

# Amphibische Gedanken

Autor(en): **Rapallo [Strebel, Walter]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bachs Passionsweg durch das Fernsehen

Da schreibt mir ein ehrenwerter Bekannter zu meinem hier erschienenen Kommentar «Bach ging bachab», ich hätte den Sinn dieser sechsstündigen Bach-Revue halt nicht begriffen, denn der dreihundertjährige Johann Sebastian Bach sei «uns denn doch längst so ferngerückt, dass man ihn aktualisieren und musikalisch aufbereiten muss, um ihn den Heutigen näherzubringen».

Zugegeben, ich habe nicht begriffen, weshalb man Johann Sebastian Bach als stolpernden Alten auf einer Rolltreppe, als einen auf dem Parkplatz nächtlich Herumirrenden oder als sächselnden Trottel mit einer

Bienenkorbperücke darstellen muss, um ihn den Heutigen, die offenbar von wahrer Grösse nichts mehr wissen wollen, als komische Figur wieder «näherzubringen». Und wer Bachs Musik für antiquiert und verstaubt hält, täte gescheiter daran, sie zu vergessen, als sie zu verhunzen.

Das Deutschschweizer Fernsehen feierte den Tonsetzer mit weniger Aufwand, doch mit ebenso überheblichem Gehabe. Im Passionsgottesdienst aus dem Münster Allerheiligen in Schaffhausen wurden zu Bachscher Musik Texte der deutschen sozialistischen Theologin Dorothee Sölle gelesen. Die Sölle, Mitbegründerin der Bewegung «Chri-

sten für den Sozialismus», war nach der Vorankündigung der Meinung, die Texte des Evangelisten Johannes über das Leiden und Sterben Jesu müssten nicht nur Wiederhall, sondern auch Widerspruch finden in ihren eigenen Texten. Weil der Evangelist Johannes das Pech hatte, vor Karl Marx zu leben, konnte er offenbar nicht den richtigen Glauben haben.

Schlimmer noch erging es jedoch Bachs Johannes-Passion im gleichnamigen Film von Werner Düggelin. Mit gespreizter Überheblichkeit wurde diese Fernsehfassung vorgestellt: «In einer verstörten Welt kann die Botschaft, weder die musikalische noch die religiöse, nicht mehr Fuss fassen, sie fällt ins Leere. Nicht das Werk, sondern das, was mit ihm geschieht, steht jetzt im Zentrum. Deshalb» – so liest man an anderer Stelle – «musste die Unantastbarkeit des Kunstwerks preisgegeben werden.»

Bachs «Passionswerk», so heisst das in klaren Worten, ist also passé, «fällt ins Leere» – erst der Düggelin hat ihn barmherzigerweise wieder aus dem Bodenlosen heraufgezogen. Wie er das geschafft hat, erzählt er selber: er wollte die Musik von Bach weder illustrieren oder interpretieren, sondern «gedankliche Assoziationen zu diesen Tönen geben, aber nicht zu einzelnen Takten, sondern zum Gesamten.»

Den unvoreingenommenen Betrachtern dieses Schwarzweissstreifens fielen dann allerdings nicht die Bachschen Töne, sondern Düggelins Assoziationen ins Leere. Da trampft ein Mann im Strassenanzug mit einem Kreuz, das er dann irgendwo wieder verlor, schier endlos von Zürich über Romainmôtier und Parma nach Neapel, was er unterwegs tut und was ihm begegnet, hat nicht den

geringsten Zusammenhang mit den gesungenen Passionstexten. Am Ende dieser Irrfahrt lässt er in einem Hinterhof eine Schar neapolitanischer Gassenbuben einander verprügeln und eine Kreuzigung simulieren.

«Den meisten Leuten fällt es leichter, in eine Musik hineinzukommen, wenn sie dazu gewissermassen als Krücke die Assoziationen eines anderen haben», meinte Düggelin. Doch die für jedermann ausser ihm völlig unverständlichen Assoziationen störten oder verstörten gar die Hörer. Wer wäre denn darauf gekommen, dass der Italiener ein «Gottsucher» ist, «stellvertretend für uns alle»? Wer hätte geahnt, dass ein Mädchen, das der Reisende irgendwo bei einer gekreuzigten Christusfigur liegend sah, die «Geliebte Jesu» ist? Wer hätte die prügelnden und die Kreuzigung andeutungsweise simulierenden neapolitanischen Gassenbuben so gesehen wie Düggelin?: «Das, was wir Gottessuche nennen, haben diese Kinder in sich drinnen. Es sind Kinder mit uralten Gesichtern. Sie bringen ihr unendliches Wissen, sie bringen ihre Leidensfähigkeit ein. Bei diesen hundertjährigen Kindern besteht keine Gefahr, dass etwas verkleinert oder gar verniedlicht wird.»

Was soll denn diese intellektuell gestelzte Mystifizierung ganz normaler neapolitanischer Gassenkinder, was soll dieser aufgeplusterte Pseudo-Tiefsinn, der da unablässig und penetrant tropft wie ein undichter Wasserhahn? Der Regisseur Düggelin hat sich da übernommen: er glaubte mit seinem Film ein kongeniales Werk zur «Johannespassion» schaffen zu können – aber Bach war eben ein Genie, und der Düggelin ist's offensichtlich nicht.

Telespalter

## Rapallo: Amphibische Gedanken

